

Anders betrachtet – Studiengebühren

Oder: Der Unterschied zwischen vernünftigem Protest und einem Schuss ins Knie

Meiner Meinung nach gehört zu den ganzen Variationen diverser Sch***-Wörter, die ich mir seit Jahren erfolglos versuche abzugewöhnen, auch seit neuestem der wunderbare Begriff SCHtudiengebühren. Noch nie wurde um 363,36 Euro soviel diskutiert und protestiert wie in den vergangenen Tagen und Wochen. Da wurde vorgeschlagen und abgelehnt, gefordert, organisiert und marschiert.

„Viel Lärm um nichts“ hätte der alte Shakespeare Willi gemeint. Eines möchte ich vorweg klarstellen: Die Klappe aufzumachen, für eine Sache einzustehen, erachte ich als etwas Positives; es erscheint mir in einem Land mit Presse- und Meinungsfreiheit geradezu als Selbstverständlichkeit. Im krassen Gegensatz dazu stehen aber die Bemühungen in einer Kamikatzé-Aktion Marke „David gegen Goliath“, die außer einem gewaltigen Imageschaden gar nichts bringt, gegen ein Wahlversprechen vorzugehen. Folgende Anti-Antistudiengebührenargumente sollten nämlich in diverse Denkprozesse miteinbezogen werden:

1. Was nix kost, ist nix wert.

Diese fundamentale Denkweise des homo sapiens ist – wenn man die Eier(stöcke) hat sich das einzugestehen – leider weitverbreitet und jederzeit im Selbsttest mit Papa's Auto, Mama's Föhn oder der PlayStation des besten Freundes überprüfbar.

Warum ist es okay, für den Kindergarten zu bezahlen oder den ECDL-Kurs (beides wird heutzutage als selbstverständlich angesehen), aber nicht für das Studium?

2. Wir sind hier nicht im Kindergarten.

Diese Erkenntnis hat sich offenbar noch nicht zu allen MaturantInnen herumge-

sprochen, anders ist ein Verhalten wie in der Sandkiste nämlich nicht erklärbar. Klar war die Abschaffung der Studiengebühren ein Wahlversprechen, aber verdammt noch mal: Seit wann werden Wahlversprechen eingehalten, oder noch schlimmer: seit wann werden sie GEGLAUBT?

Ich glaube, dass am eigentlichen Punkt vorbeidiskutiert und –verhandelt wird, nämlich darum auch Studierenden eine Art Grundsicherung zu bieten und so eine Bildungsatmosphäre zu schaffen, in der man sich wirklich auf den Wissenserwerb konzentrieren kann und nicht ständig zwischen dem Ablegen von Prüfungen und Studierendenjobs herumbalanciert. Außerdem ist es wenig sinnvoll, die Höhe der Studienbeihilfe an das Einkommensniveau der Eltern zu koppeln, nicht zuletzt, weil es den Anschein erweckt, als wäre der/die Studierende kein eigenständiges Individuum. Manchmal hat es geradezu den Anschein, als läge man als BildungswütigeR auf der Beliebtheitskala noch unter den Kakerlaken.

Wenn schon fordern, wie wäre es denn damit?

- Grundsicherung (im Modell Studienbeihilfe entkoppelt vom Einkommensniveau der Eltern)
- Ein ordentliches Bildungskreditsystem (Wir kopieren doch sonst auch immer alles von den Amis)
- Wiedereinführung, Auf- und Ausbau eines Leistungsstipendiensystems
- Bereitstellung von Ausbildungsplätzen, Lehrkräften und weiterer, eigentlich selbstverständlicher, Ressourcen
- Abbau bürokratischer Hürden

Logisch ist, dass vieles mit „Dafür fehlt das Geld“-Argumenten abgelehnt wird. Gleichzeitig stellt sich aber auch die Frage, warum es denn unverschämt sein sollte, als Zukunft des Landes entsprechende budgetäre Mittel einzufordern, die über die bloße Weigerung die Studiengebühren zu bezahlen hinausgehen sollten.



Anita Semlitsch

Letztlich kristallisiert sich die eh schon zur Genüge bekannte Tatsache heraus, dass mit Geld alles steht und fällt. Womit wir wieder beim Thema der „Unfairness“ wären – aber was ist schon wirklich fair? Die Heizölpreise steigen, wir haben keinen richtigen Winter mehr und Paris Hilton darf in aller Öffentlichkeit den Mund aufmachen – wie fair ist das denn?

Was meint ihr?

Anita Semlitsch
Redakteurin
anita@htu.tugraz.at